

Reinhard Prahl

Riesen

aus präastronautischer Sicht

Die Ausführungen von Gernot L. Geise in SYNESIS Nr. 2 („Gab es Riesen?“) ergänzen die meinen aus „Mythos und Realität der Riesen“ in mancher Hinsicht, nicht nur in Bezug auf eine Zeit, mit der ich mich selbst so gut wie überhaupt nicht befasste, nämlich dem Mittelalter. Außerdem wurden dem Leser Fakten und Alternativen präsentiert, die mir teilweise selbst nicht bekannt waren. So konnte für Sie, verehrte Leser, ein umfassender Überblick zu einem wichtigen Thema der Grenzwissenschaft gegeben werden.

Das ist es, was meiner Meinung nach eine Forschungsgemeinschaft auszeichnet: Arbeit im gemeinsamen Geiste mit dem Wunsch, der Wahrheit ein Stückchen näher zu kommen.

In diesem Sinne möchte ich noch eine weitere Alternative zum Thema Riesen präsentieren, die hier, als Fortsetzung zu meiner ersten Arbeit gedacht, angeführt werden soll. Wie der geneigte Leser sicherlich bemerkt hat, ging es in „Mythos und Realität der Riesen“ lediglich darum, die sogenannten „seriösen“ Wissenschaftler sozusagen mit „ihren eigenen Waffen“ zu schlagen. Aus mir unbegreiflichen Gründen scheint nämlich diese Thematik der etablierten Wissenschaft schwer im Magen zu liegen. So gab sich sogar eine Größe seines Faches wie J. B. S. Haldane 1981 die „Ehre“, seine Ablehnung in einem Artikel in „Bild der Wissenschaft“ „Warum die Natur keine Riesen erschuf“ zu formulieren. Da war es mir natürlich ein Anliegen, zu beweisen, dass aus rein wissenschaftlicher Sicht nichts gegen die Annahme der Realität „Riese“ spricht. Doch eines habe ich - in diesem Falle ganz bewusst - außer Acht gelassen: die Interpretationsmöglichkeiten der Paläo-Seti- (Präastronautik) Forschung. Denn es besteht natürlich auch durchaus die Möglichkeit, dass es sich bei den Riesen tatsächlich um genetisch veränderte Individuen, bzw. Mischlinge, geboren aus der Verbindung von „Göttern“ und Menschen, handelt. In diesem Falle wäre Geise in einem wichtigen Punkt seiner Ausführungen zu widersprechen: Aus heutiger Sicht heraus ist klar, dass unsere Gelenke nur für eine bestimm-

te Größe ausgelegt sind, wie der Autor auch sehr richtig anführt. Aus diesem Grunde können z.B. bei akromegalieerkrankten Personen die für sie meist schmerzvollen Schwierigkeiten beim Gehen beobachtet werden. Diese Schmerzen werden in der Regel durch eine Arthrose ausgelöst [Klinisches Wörterbuch, S. 29], ein typisches Symptom der Akromegalie.

Andererseits muss das in der Antike ganz anders gewesen sein. Das beweisen archäologische Funde eindeutig. Wie ich anführte, wurden in Agadir über 500 Doppeläxte entdeckt, die im Schnitt acht Kilogramm wogen. Hierbei handelte es sich durchaus nicht um einen „sterilen“ Fund. Viele der Werkzeuge wiesen Benutzungsspuren auf. Die Berechnungen ergaben, dass die Benutzer „um die vier Meter“ groß gewesen sein müssen. Eine Doppelaxt ist laut Knaurs „Lexikon der Symbole“, welches von einem der renommiertesten deutschen Symbolforscher, Prof. Dr. Hans Biedermann geschrieben wurde, „ein Beil mit beiderseits des Schaftes symmetrisch angebrachten Schneiden. Als Handwerkszeug verwendeten sie die Zimmerleute, als Kriegswaffe (bei Homer) die Gegner der Hellenen. Sie hatte besondere Bedeutung als Kultsymbol, ursprünglich wohl als geschliffene Steinaxt und wurde nach R. v. Ranke-Graves zunächst der Titanin Rhea zugeordnet, später von den olympischen Göttern usurpiert und als Donnerkeil dem Zeus zugeschrieben.“

An diesen Ausführungen ist gut zu ersehen, dass die Doppelaxt von jeher eine Waffe der Riesen war, was in den archäologischen o.e. Funden beste Bestätigung findet. Des Weiteren sind gerade diese Doppeläxte ein Beweis dafür, dass die Riesen sehr kräftig und obendrein eben doch als Krieger tätig waren, was Geise unter Hinweisen auf die heutigen Verhältnisse ausschließt.

Wir müssen jedoch m.E. aufgrund der Beweislage von anders, d.h. wesentlich kräftiger gebauten Riesen in der Frühgeschichte ausgehen. Für diese These spricht abgesehen von den ausgegrabenen Doppeläxten ein Abschnitt aus den Qumrantexten, der Aspekte über Noahs Geburt offenbart, die von der Bibel geflissentlich

„übersehen“, um nicht zu sagen, von den Kirchenvätern aus guten Gründen nicht genannt werden.

In meinem Buchmanuskript „die Gefolgschaft des Horus - Neue Beweise für ein Phänomen“ befasste ich mich u.a. auch ausführlich mit der Möglichkeit genetischer Veränderungen in der Menschheitsgeschichte. Im Qumran-Text Nr. 4Q534-536 - „Die Geburt des Noah“ erfahren wir: „1 (1) ... [Wenn] er geboren wird, sollen sie zusammen verdunkelt werden ... (2) er wird in der Nacht geboren und tritt vollkom[men] hervor ... (3) [mit] einem Gewicht von dreihundertfün[zig] Schekeln (ungefähr 3,25 kg) ...“ [Prof. Eisenmann, Qumran-Rollen, S. 42]

Wenn wir im Kern die Richtigkeit der Bibeltexte voraussetzen, wie das in der Paläo-Seti-Literatur üblich ist, haben wir es mit einem Menschen zu tun, der bei seiner Geburt mehr als das Doppelte eines gewöhnlichen Babys wog. Noah wurde aber ein offenbar sehr kräftiger und leistungsfähiger Mensch, der obendrein noch Zimmermann war, was wiederum zu Prof. Biedermanns Darlegung bezüglich der Doppelaxt passt (s.o. zum Stichwort: Doppelaxt). Damit liegt sowohl ein archäologischer als auch ein Textbeleg vor, der dem Umstand von schwachen Gelenken widerspricht.

Weiterhin ist noch zu erwähnen, dass die Riesen eben damals eine Größe erreicht haben, die weit über die 2,40 Meter des heute größten Menschen der Welt hinausgeht. Das war offenbar gar nicht so selten (die Bibel und die Apokryphen erzählen sogar von ganzen Völkern) und spricht ebenfalls für die Tatsache gesunder und kräftiger Individuen. Peter Kolosimo weist in „Woher wir kommen“, abgesehen von den von mir angeführten Zitaten noch darauf hin, dass „in Gargayan (Phillipinen) [...] ein 5,18 m (sic! Anm. d.V.) großes Skelett aufgefunden“ [Kolosimo, Woher wir kommen S. 30] wurde. Von einem der vielleicht aktuellsten Funde wurde 1997 im „Magazin 2000plus“ (Nr. 117) berichtet: „Jaime Rodriguez, der führende UFO-Experte des Andenstaates, präsentierte in einer zweieinhalbstündigen TV-Sendung Fragmente eines sieben Meter (sic! Hervorh. u. Anm. d.V.) großen

Skelettes einer Riesin [...]. Die fossilisierten Knochen wurden 1965 in der Provinz Loja im Süden des Landes gefunden und von Pater Carlos Miguel Vaca, einem Priester aufbewahrt.“ [S. 16]. Setzt man heutige Verhältnisse voraus, müsste die Riesin regelrecht mit gesplitterten Knochen in sich zusammengesackt sein, die Funde beweisen aber, dass diese Giganten über einen sehr massiven Knochenbau verfügt haben müssen, der mit unseren heutigen doch recht schwachen Knochen überhaupt nicht zu vergleichen ist.

Wie aber kamen sie dazu? Grundsätzlich sehe ich für die Möglichkeit der Existenz von Riesen zwei denkbare Theorien. Auf die eine wies Geise hin, es handelt sich um eine Verringerung der Schwerkraft. Eine Theorie hierzu wurde z.B. vom französischen Kosmologen Denis Saurat zusammen mit dem Engländer H. S. Bellamy entwickelt: *„Unser Mond ist nicht der erste Satellit der Erde. Es hat schon viele Monde gegeben, denn in jedem geologischen Zeitalter hat sich ein Mond um die Erde gedreht. Warum gibt es geologische Zeitalter, die so kraß voneinander unterschieden sind? Das beruht darauf, daß am Ende jedes dieser Zeitalter ein Satellit auf die Erde gestürzt ist und dadurch dieses Ende eben erst herbeigeführt hat. Der Mond beschreibt keine geschlossene Ellipse um die Erde, sondern eine sich stets verengende Spirale und fällt schließlich auf die Erde herunter. Es hat einen Primärmond gegeben, der auf die Erde gestürzt ist, dann einen Sekundärmond und ebenso einen Tertiärmond.“* [Kolosimo, S. 23]

Saurat und Bellamy gingen in ihrer Theorie von einem langsamen Näherkommen des Mondes aus und daraus resultierte ihrer Ansicht nach eine Verminderung der Erdanziehung als Folge der vermehrten Anziehungskraft des Mondes. Diese wiederum hätte einen vermehrten Riesenwuchs zufolge gehabt.

Leider muss diese Theorie, worauf mich u.a. auch der Chemiker Dr. Otto Ernst und Jürgen Zimmermann [pers. Gespräche am 01.12.02] berechtigterweise aufmerksam machten, kritisch betrachtet werden. Erstens ist es eine unbestreitbare Tatsache, dass sich der Mond heute einige Zentimeter im Jahr von der Erde entfernt, statt ihr näher zu kommen. Zweitens kann sich ein Mond mit der Größe unseres Trabanten nur bis zu ca. 20 000 km auf die Erde zubewegen, dann muss er aufgrund der enormen wirksamen Kräfte in tausende Stücke zerbersten. Die doch immense Größe unseres Tra-

banten würde dabei die Erde zweifelsohne so in Mitleidenschaft ziehen, dass wahrscheinlich nichts hier überleben würde. Andererseits muss ein natürlicher Erdsatellit, der tatsächlich auf die Erde stürzen könnte, wegen o.g. Gründe wesentlich kleiner als unser heutiger Mond sein. Dann reicht seine Masse aber nicht aus, um die Schwerkraft der Erde tatsächlich maßgeblich zu beeinflussen.

Auch ist bekannt, dass der Mond der Erde tatsächlich am Anfang seiner Entstehung sehr nahe gewesen sein muss. Doch wäre zu diesem Zeitpunkt aufgrund der verheerenden Flutwellen, die die Erde buchstäblich überschwemmt hätten, kein Leben auf der Erde möglich gewesen, entsprechend konnten auch keine Riesen existieren. Wenn alle hier angeführten Argumente aber richtig sein sollten, was könnte dann die Schwerkraft der Erde verringert haben? Ein oder mehrere Erdtrabanten?

Diese Möglichkeit besteht immerhin, doch gibt es auch noch einen anderen, m.E. eleganteren Lösungsvorschlag, nämlich dass die Riesen der Erde keine geringere Erdanziehung brauchten, weil sie Mischwesen waren, gezeugt von „Göttern“, ausgetragen von Menschenfrauen. Eine ähnliche Möglichkeit zieht Gernot L. Geise bzgl. der „Marsgötter“ ebenfalls in Erwägung, doch bin ich persönlich eher geneigt, in den Riesen direkt nicht extraterrestrische Wesen zu sehen, sondern eher in ihren Vorfahren [oder besser: einem Teil von ihnen].

Um diese klassische präastronautische These plausibel zu machen, gehen wir zuerst noch einmal auf Noah ein. Noah gilt in der Bibel als ein Nachfahre der Nephilim, was diesen Umstand und die daraus resultierende wahrscheinlich ungewöhnliche Größe [s.o.] des Patriarchen erklären würde, denn das Wort Nephelim kann entweder mit „Riese“ oder „Missgeburt“ übersetzt werden [vgl. SYNESIS Nr. 2, Prahl, S. 15].

Die Wahrscheinlichkeit von „göttlichen“ Genen, die wir alle noch heute in uns tragen könnten, gehen noch aus weiteren biblischen und außerbiblischen Texten hervor, so z.B. dem äthiopischen Henochbuch. In 2. 4 - 9 heißt es (in Auszügen): *„Da sprachen sie, die Erzengel, zum Herrn [...] Du hast gesehen, was Asael getan hat, wie er allerlei Ungerechtigkeit auf Erden gelehrt und die himmlischen Geheimnisse der Urzeit offenbart hat, die die Menschen kennen zu lernen sich haben angelegen sein lassen. Die Beschwörun-*

gen hat Semjasa gelehrt, dem du die Vollmacht gegeben hast, die Herrschaft über seine Genossen zu üben. Sie sind zu den Menschentöchtern auf der Erde gegangen, haben bei ihnen geschlafen und mit den Weibern sich verunreinigt und haben ihnen alle Sünden offenbart. Die Weiber aber gebaren Riesen, und dadurch wurde die ganze Erde vom Blut und Ungerechtigkeit voll.“ [Die Apokryphen, Erich Weidinger, S. 305]

Nun mag man leicht argumentieren, wenn wir außerirdische Gene in uns tragen würden, hätte die Molekularbiologie sie längst entdeckt. Doch stimmt das auch?

Der Molekularbiologe Bryan Sykes schreibt in seinem interessanten Buch *„Die sieben Töchter Evas: „Nach jüngsten Schätzungen gibt es knapp 30 000 Gene. Müssen wir uns also darauf gefasst machen, nach und nach 30 000 verschiedene Fassungen der menschlichen Vorgeschichte präsentiert zu bekommen? In gewisser Hinsicht ja, denn jedes dieser Gene kann selbst eine andere Vorgeschichte haben. Jedes könnte auf einen anderen gemeinsamen Vorfahren in der Evolution des Menschen verweisen.“* [Sykes, S. 210]

Mit anderen Worten: Es ist noch längst nicht alles über die Herkunft unserer Gene bekannt, man könnte also durchaus noch auf außerirdisches Erbgut im Menschen stoßen.

Lassen wir diese ergänzenden Betrachtungen zum Themenkomplex Riesen, welches erfreulicherweise von einem einfachen Aufsatz zu einem Gemeinschaftsprojekt avanciert ist, mit einem Wort meines Kollegen Gernot L. Geise enden: *„Sie sehen, das Thema ‚Riesen‘ ist noch lange nicht abgeschlossen.“*

Literatur

- Geise, Gernot, L.: Gab es Riesen?, in: SYNESIS Nr. 2/2003
 Prahl, Reinhard: Mythos und Realität der Riesen, in: SYNESIS Nr. 2/2003
 -: Die Gefolgschaft des Horus. Neue Beweise für ein Phänomen, unveröff. Manusk. 2003
 Kolosimo, Peter: Woher wir kommen, Wiesbaden 1972
 Biedermann, Hans Prof. Dr: Knaurs Lexikon der Symbole, Augsburg 2002
 Weidinger, Erich: Die Apokryphen. Verborgene Bücher der Bibel, Augsburg, o. J.
 Sykes, Bryan: Die sieben Töchter Evas, Berg. Gladbach 2001
 Eisenmann, Robert, Prof. Und Wise, Michael, Prof.: Jesus und die Urchristen. Die Qumran-Rollen entschlüsselt.
 Magazin 2000plus, Nr. 117/1997 hier: Rubrik „Unsere Erde“.
 Haldane, J. B. S.: Warum die Natur keine Riesen erschuf, Bild der Wissenschaft 116, 1981
 Hammerschmid-Gollwitzer, J., Dr. med: Wörterbuch Medizinische Fachausdrücke von A - Z, München 1993
 Klinisches Wörterbuch, Nikol, Hamburg, 257. Aufl. 1994